Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 7

Artikel: Sturz in die Tiefe
Autor: Jank, Milana
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755109

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sturz in die Tiefe

VON MILANA JANK

Wir nannten sie Sigrid. Wahrscheinlich war das nicht einmal ihr richtiger Name. Wie sie mit dem Familiennamen hieß, wußte niemand von uns. «Wir» — das war eine Gruppe von meistens europäischen Sportsleuten und Künstlern beiderlei Geschlechtes, die sich im Nordosten der Staaten und in Kanada ihr Brot verdienten oder ihrem Vergnügen und ihrem Ehrgeiz lebten: Flieger, Alpinisten, Rennfahrer, Schwimmer, Trainer, Tänzerinnen und Sängerinnen.

Sigrid stammte aus Oslo. Sie hatte in der Spanischen Reitschule in Wien reiten gelernt, war — trotz ihrer Jugend — schon durch die Erdteile geritten, auf Pferden und Mauleseln über Gipfel und Pässe, auf Kamelen oder Elefanten durch Wüsten oder Tropenwälder. Sie war schlank, schmal, rassig. Unersättlich in ihrem Verlangen nach sportlichen Erregungen, von unwahrscheinlicher Kühnheit. Eine lodernde Flamme, ein brennendes Herz, ein eiskaltes und spiegelklares Gehirn.

Schließlich, nachdem sie reitend, autofahrend, skifahrend, kletternd, die nord- und südamerikanischen Bergwelten, die Berge Chinas und Japans und die von Kanada und Alaska überquert hatte, warf sie sich auf die Höhlenforschung. Sie lebte in den Städten Britisch Columbiens, die sie liebte, in Vancouver oder Victoria.

Sie verliebte sich in die ewige Finsternis der Höhlen, in der sie tagelang herumkroch, durch lehmige, steile Gänge und Schächte. Sie entdeckte in unterirdischen Labyrinthen Seen, schwamm durch ihr kaltes, tiefes Wasser. Sie ging durch tosende und donnernde Bäche, die durch die Höhlen stürzen. Dann wieder stand sie in glitzernden, strahlenden Eisdomen und Kapellen. Sie liebte den geisterhaft ruhigen, dunklen Wasserspiegel der Seen. Die Tiefe des Wassers ergründete sie mit Senkblei. In den Domen ließ sie kleine Papierballons aufsteigen und bestimmte die Höhen. Sie liebte die blendend weißen Säulen im Magnesiumlicht. Nie sah sie den toten Stein allein. Ihr geübtes Auge sah die elfenbeinweißen Spinnen. Sie sah die Schatten, die sie warfen. Sie erzählte die seltsamsten Dinge von dieser nur ihr vertrauten Welt, wo Fledermäuse flogen und Skelette von urweltlichen Tieren lagen. Celsius-Thermometer, Handschaufel, Kompaß, Meßband, Senkblei und Licht, viel Licht, Eisaxt und Steigeisen waren ihre Begleiter; ein alter Indianer betreute sie.

Wochenlang blieb sie weg und kam wieder mit immer dunkler und erhitzter gewordenen Augen — eine Aufgepeitschte und zugleich Verfallene. Sie war, wie sehr ihre Schönheit an manchen Abenden strahlen konnte, wenn wir in einem der großen Hotels am Pazifik zusammen aßen, ein Mensch der Unterwelt geworden, eine Fremde, ein Flüchtling. Sie liebte es, nicht nur von den Naturgeheimnissen der Höhlenwelt zu sprechen, sondern auch von anderen Mysterien der Tiefe, von buddhistischen und anderen Geheimlehren. Sie hatte an unserer Welt, an allem, was zwischen Himmel und Erde war, das Interesse verloren.

Da trat ein englischer Flieger in unseren Kreis. Wir saßen im Olympic-Hotel in Seattle um ihm herum und hörten ihm zu. Er erzählte keine langen und ausgeschmückten Geschichten, sondern gab in Stichworten Berichte von seinen Flügen zwischen Amerika und Asien. Er war, so nannte man ihn auch in der Presse, der «Vogel über dem Pazifik». Sein Apparat war die schwirrende Brücke zwischen zwei Erdteilen.

Sigrids Augen hingen, nein, flammten an seltenem Mund. Wie zum Protest setzte sie seinen wortarmen Berichte über Höhenflüge noch tollere über ihre Unterweltsfahrten entgegen.

Der Engländer starrte sie an wie ein Wunder. Ihr Blick aber hing an ihm wie an einem Heros. Nie sah ich den Satz, daß sich die Extreme anziehen, sinnfälliger und dämonischer illustriert.

Als wir aufbrachen, gingen die beiden miteinander, wie wenn sie sich von Kindheit auf kennen würden. Eine Woche lang sahen wir sie immer zusammen — ein Paar! Wir freuten uns, obwohl sie unsere Gesellschaft mieden und obwohl sie wie zwei Gespenster nebeneinander hergingen und wie aneinander geschmiedet.

Dann erschienen sie eines Tages wieder in unserer Mitte — zum Abschied. Der Engländer sollte am Abend zu einem Non-stop-Flug über Asien starten. Sie waren ausgelassen wie Kinder, sie schrien, lachten, lärmten. Wir saßen eingeschüchtert und stumm dabei und waren froh, als sie sich entfernten. Sigrid begleitete den Engländer zum Start.

Eine Stunde später wußten wir, daß sein Flugzeug alsbald nach dem Start über dem Pazifik brennend abgestürzt war.

Ich saß auf meinem Zimmer, unfähig, etwas zu denken, auch unfähig, mich niederzulegen, als ob ich auf die Lösung eines Rätsels wartete, das niemand lösen konnte, — da erschien Sigrid!

Ich sehe sie noch vor mir: braune Sportmütze, dunkelbraunes Sportkostüm, darüber ein langes Cape aus Biber. Ihr Gesicht war wie erloschen, ihre Züge spitz und kantig, wie gefeilt und gehämmert. Sie sprach kein Wort von dem Toten, sie fragte mich, ob ich sie morgen auf neue Höhlenwanderungen begleiten wollte. Eigentlich war ihr Ton aber nicht der einer Frage, sondern ein kurzer, scharfer Befehl. Ich war bereit, nein: ich gehorchte.

Nun zog sie mit mir und dem Indianer von Höhlenwelt zu Höhlenwelt. Oft blieb ich, seelisch und körperlich erschöpft, zurück und wartete auf sie. Und oft blieb sie solange aus, daß ich fürchtete, sie würde nicht mehr zurückkehren. Wenn sie dann wieder kam, blinzelten ihre Augen wie die eines Halbblinden im Licht. Sie haßte das Licht und konnte es nicht erwarten, bis wir uns auf eine neue Expedition begaben.

Wir zogen in die unterirdischen Gletscherwelten der Anden. Wir wanderten wortlos durch endlose Kristallkeller der Granit-, Gneis- und Kalkwelten. Wir fanden unterirdische Flußläufe, seilten uns über gewaltige Ab-

stürze ab. Besonders schien sie das Eis der Unterwelt anzuziehen. Eckenstein-Eisen, achtzackige Greifer, angeschnallt, schlugen wir Stufe um Stufe in das durch Ewigkeiten gehärtete Eis.

In einem kleinen märchenhaften Dom mit spiegelglattem Eis und kristallenen Wänden entflammte Sigrid einen Magnesiumdraht nach dem anderen, zog ihre Eisschuhe an und reihte Bogen an Bogen. Sie tanzte auf dem Eis! Der Indianer und ich standen, den Mund offen und die Hände geballt. Es war der Tanz einer Irren! Nun wußte ich, daß der Armen die Oberwelt ganz abhanden gekommen war. Ich beschloß, mich von ihr zu trennen.

Aber noch einmal zwang mich ihre herrische Frage, sie auf eine Höhlenwanderung ins Columbia-Stromgebiet zu begleiten. Dort sah ich riesige Skelette von Bären und Löwen und anderem Getier, dessen Art ich nicht bestimmen konnte. Sigrid schritt daran vorüber wie an Kadavern von Füchsen und Wölfen, die nicht wert sind, daß man sie beachtet. Ich bekam Angst, mein Blut stockte wie vor Gespenstern.

Ich bat Sigrid, es nun genug sein zu lassen dieser sinnlosen und schaurigen Wanderungen. Je mehr ich in sie drang, desto verschlossener und abweisender wurde sie. Schließlich, als ich keine Ruhe gab, sah sie mich an und sagte: «Ben». Es war der Name des Fliegers. Nie vorher hatte ich ihn seit seinem Tod von ihr gehört. Kaum hatte sie ihn ausgesprochen, ging sie von mir weg und schritt voraus.

Wir mußten wieder durch einen See schwimmen, wir zwei zuerst. Der Indianer später. Wir hielten unsere Lampen hoch über dem Wasser. Am Ufer leuchtete Sigrid mit der Lampe in einen ungeheuren Abgrund hinab. Sie warf ein Blitzlicht in die Tiefe.

Sie bestand darauf, daß ich sie abseilte. Es war eine unermeßliche Finsternis, in die ich hinunterstarrte. So lang die Seile auch waren, sie schienen nicht bis zu einem festen Grund zu reichen. Ich sah sie in dem Abseilseil sitzen, sah, wie ihre Hände das Seil hielten. Mit den Schuhsohlen stemmte sie sich ab von der Wand, immer tiefer. Ich sah das Licht, das sie um den Kopf trug, wie ein Irrlicht in die Tiefe schweben. Sie gab auf meine Fragen keine Antwort. Ich rief, ich schrie, ich heulte. Sie schwieg.

Plötzlich stürzte ich zurück gegen den Indianer, der das Sicherungsseil, hinter mir stehend, in Schultersicherung hielt. Es hatte seine Last verloren. Auch das Abseilseil war nicht mehr belastet. Als wir das Sicherungsseil heraufzogen, war die Schlinge durchschnitten. Die Unterwelt hatte ihr Opfer.

*

Sei zärtlich . . .

VON ILLY HUSSERL

Peter, erschrick nicht, wenn du bei deinem Erwachen diesen Brief findest. Ich sage dir geich, daß nichts passiert ist. Ich will nur deinen Mittagsschlaf nicht stören und muß jetzt fort. Ich habe dringende Besorgungen.

Bis nach Tische habe ich gewartet, daß du dich vielleicht doch erinnern könntest, daß heute unser erster Hochzeitstag ist. Keine Blume, kein liebes Wort. Ich schäme mich für dich! Vor einem kurzen Jahr sagtest du am Tage unserer Hochzeit, der zweite März werde nun der glücklich-wichtigste Tag in deinem Leben sein. Heute ist der zweite März, Peter!

Du kommst doch sicher vor acht Uhr abends nicht nach Hause. Bitte, wundere dich nicht, wenn Erika, Gertrud und Suse mit ihren Männern zum Abendbrot da sein werden. Ich habe sie eingeladen, denn der erste Hochzeitstag in der Ehe wird gefeiert. Du hättest es so gewünscht, verstehst du? In der großen, weißen Vase auf dem Buffet werden rote Rosen sein. Ich kaufe sie am Nachmittag im Blumenladen gegenüber. Sie sind von dir, Liebster!

Ja, noch etwas! Es ist möglich, daß einer der Freunde darüber spricht: Ich erzähle oft, wie sehr du mich verwöhnst. Niemals gehst du fort, ohne mir liebevoll adieu zu sagen, täglich rufst du aus deinem Bureau an, fragst, was ich mache, sagst etwas Liebes, Gutes. —

Neulich, bei meiner bösen Grippe, hast du keine Nacht geschlafen, du warst so zärtlich besorgt um mich, daß ich heiße Tränen der Rührung weinte. Verrate nicht, daß du gerade damals zum Fußballmatch nach P. fuhrst.

Ich gehe jetzt für einen Augenblick in dein Bureau. Ich werde Fräulein Baumann sagen, du ließest sie bitten, die Pelzfirma R. anzurufen, die Firma möge deiner Frau zwei Silberfüchse zur Auswahl — unverbindlich — heute Abend in die Wohnung senden. Hab keine Angst, ich wähle keinen! Ehrenwort!

Aber, einen Wunsch habe ich. Sei nicht nur zu anderen Frauen galant, bitte, sei es auch zu mir! Es ist doch merkwürdig, mit welcher Behendigkeit du bei anderen Frauen — auch, wenn sie dir nicht gefallen — den chevalier servant spielen kannst, während deine Galanterie bei mir eine so traurige Müdigkeit annimmt, daß ich — ach was!

Den kleinen Wecker habe ich auf drei Uhr gestellt, weil ich jetzt ausgehe, wie gesagt.

Ich habe dir einen schönen Schlafrock geschenkt. Er liegt auf dem Stuhl neben dir. Drei Wochen habe ich in allen Geschäften gesucht und gesucht, es war nicht leicht, den allerschönsten zu finden.

Zerreiße den Brief, Peter, und sei abends zärtlich zu mir, denn ich bin doch eine grenzenlos glückliche Frau . . .

Kleine Geschichten aus Montenegro

ERZÄHLT VON RODA RODA

Die Familien Gjuranowitsch und Brajowitsch lagen miteinander in Fehde. Man redete ihnen zu, sich zu versöhnen — sie trafen auf dem Hügel Prentina zusammen. Rundum standen in dichten Reihen Zuschauer — Nachbarn und Freunde — um der Versöhnung beizuwohnen.

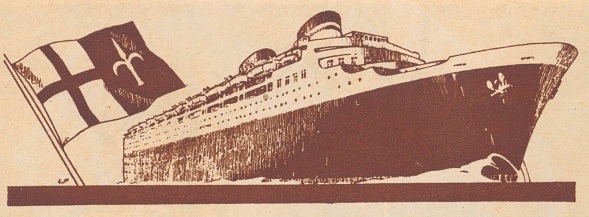
Die Verhandlungen liefen — man wog Gründe und Gegengründe ab — geriet in neuen Zank — und der Haß loderte stärker auf denn je. Plötzlich zog ein Gjuranowitsch die Pistole und schoß auf das Oberhaupt der Brajowitsch. Sofort sprangen von beiden Seiten Leute dazwischen —und als man sah, daß der Schuß fehlgegangen war, gelang nach vielem Zureden das große Werk: die beiden Familien boten einander wirklich die Hände. Wie üblich, ein feierlicher Umtrunk — und die Parteien zogen in Eintracht ab.

Am Ort des Geschehnisses war ein Junge von fünfzehn Jahren zurückgeblieben. Er saß da, in seinen Schäfermantel gehüllt, und schwieg. Der Vater mahnte ihn von weither: auch er sollte heim.

Der Junge aber machte allerhand geheimnisvolle Zeichen — und als der Vater daraufhin zurückgekehrt war, flüsterte ihm der Junge zu: «Ich bin durch die Brust geschossen. Warte also bis abends — dann bring' mich nach Haus. Ich wollte nichts sagen, damit der Hader nicht meinetwegen von neuem ausbreche.»

Als der Fürst von Montenegro von diesem Vorfall hörte, sandte er sogleich nach dem Jungen und nahm ihn in seine Leibgarde auf. Der Junge ist später Offizier geworden — Oberst — General — Blajo Brajowitsch.

*



ITALIENISCHE EXPRESSDIENSTE

Nord-Amerika
Süd-Amerika
Zentral-Amerika
Süd-Pacific
Süd-Afrika
Nord-Brasilien
Australien
Eildienste im Mittelmeer

Vom Februar bis September 1935
17 wunderbare
MITTELMEERFAHRTEN
mit großen Luxusdampfern
Verlangen Sie die Spezialprogramme

ITALIA
Vereinigte Flotten
Genua

COSULICH
Società Triestina di Navigazione
Triest

Behördlich patentierte General-Agentur für die Schweiz:
„SUISSE-ITALIE" S.A., Reise- und Transportgesellschaft
Sitz: Zürich, Bahnhofstraße 80 · Platzbelegungen auch bei allen pat. Reisebureaux

Das neue Italien erwartet Sie

CAPRI HOTEL VITTORIA PAGANO Pensionspreis von Lire 28 bis 35. Bes.: Carlo Pagano
RUHE + SONNE + MEER + GARTEN + JEDER KOMFORT

Besuchet SYRAKUS Die größte Stadt Alt-Europas. Die Stadt des ewigen Frühlings. – Eisenbahnermäßigungen. Auskünfte: „Azienda Turismo"

Hotel Villa Politi. Das beste in Syrakus. Wundervoller Garten. Neben den Denkmälern. Pension 50 Lire.

Dem Bild-Inserat ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen.
Verlangen Sie unverbindliche Vorschläge · Inseraten-Abteilung der „Zürcher Illustrierte"

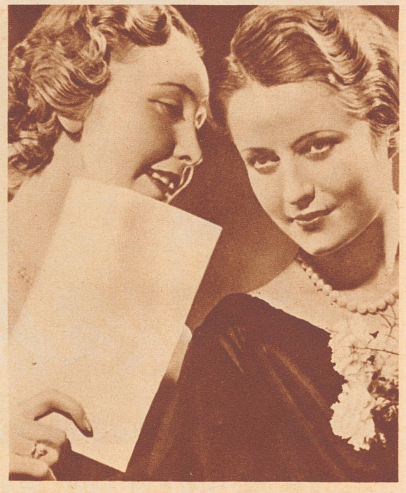
W 7101

„Hast Du ihre Hände gesehen ..?"

Eine leise Bemerkung nur, aber – ein vernichtendes Urteil: „ungepflegt". Und aus Nachlässigkeit ungepflegt! Denn auch Hände, die in Haushalt und Beruf noch so sehr strapaziert werden, können ihr zartes, gepflegtes Aussehen bewahren, wenn sie nur richtig behandelt werden. Ein wenig Kaloderma-Gelee, abends vor dem Schlafengehen aufgetragen, verhindert jedes Rot- und Rauhwerden. Es erhält Ihre

Hände zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder weich, glatt und geschmeidig. ✶ Machen Sie einmal diesen einfachen Versuch: Verreiben Sie ein wenig Kaloderma-Gelee auf Handrücken, Gelenk und Fingern. Massieren und kneten Sie tüchtig eine Minute lang. Sie werden bemerken, daß bereits in dieser kurzen Zeit die Haut das Gelee vollständig in sich aufgesaugt hat und merklich glatter und elastischer geworden ist. Lassen Sie Kaloderma-Gelee über Nacht wirken und beobachten Sie den Erfolg!

NB. Kaloderma-Gelee fettet nicht und ist daher besonders angenehm im Gebrauch.



KALODERMA Gelee
DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE

In Tuben zu Fr. 1.— und Fr. 1.75

F · WOLFF & SOHN · BASEL